© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dazwischen einmal eine Stapelie, hin und wieder Phoenix dactylifera und Ficus carica, und eine Menge Passerinagesträuche, zugleich der Aufenthalt der sehr giftigen Hornviper Cerastes cornuta, einige kümmerliche Salzpflanzen repräsentiren den Charakter der Flora.

Dass unter solchen Verhältnissen die Ausbeute für den Entomologen eine äusserst dürftige ist, habe ich zur Genüge erfahren, sie lohnt nicht im mindesten die Beschwerden der Reise, und steht im grössten Contrast zu den unvermeidlichen pekuniären Opfern.

Viele Exemplare, welche ich um Cairo des Sammelns unwerth gehalten, die daselbst in Menge und mühelos zu finden waren, sammelte ich hier einzeln und mühevoll, um nur einen Theil meiner überreichen Vorräthe von Giftgläsern und Blechkästen zu füllen. Unter allen Insekten sind bezüglich des Artenreichthums die Hemiptera am besten vertreten, aber nur gewöhnliche Spezies, die in Italien, Spanien und auch in Deutschland häufig genug sind. Hydrometra- und Notonecta-Arten in allen Tümpeln und Wasserlachen, Cimex und Tettigomyia, kleine Cicaden an den Gesträuchern, Nabis- und Salda-Spezies auf den Salzpflanzen, und in den zahlreichen Ruinen alter Castelle und verlassener Wohnungen Reduvius, Lygaeus und Coreus. Zahlreich in Exemplaren fand ich die Orthoptera, aber nur in 18 Arten, vorhanden, das Hauptkontingent bilden die unvermeidlichen Forficula, dann Gryllus, wenige Acridium und einige Mantis.

Die Neuroptera sind am sparsamsten vertreten, einige Perliden.

Sehr ermüdend und beschwerlich war die Jagd auf Lepidopteren, ich betrieb sie nur wenige Tage bis ich mich überzeugt hatte, dass nichts zu holen war. Entweder im tiefen Sande watend, der jeden raschen Schritt unmöglich macht oder auf spitzigem, kantigem Gestein, welches durch die Fussbekleidung dringt, gelangt man schliesslich in Besitz einiger gemeinen Vanessen und Pieriden, oder von Pyraliden, die vollständig werthlos sind.

Mein Hauptaugenmerk war auf Coleopteren gerichtet, und hierin war die Ausbeute grösser, aber seltene Arten blieben auch dabei ein frommer Wunsch. Die thierischen Excremente lieferten Ateuchus-, Copris-, Sisyphus-, Oniticellus-, Aphodius- und Onthophagus-Arten in Menge, auf den Passerinabüschen gab es Cassida, Coccinellinen und einzelne Curculinoiden, aber es waren immer dieselben schon in Südeuropa häufig vorkommenden Spezies.

Von den mich wenig interessirenden Hymenopteren erwähne ich nur viele Arten von Ameisen, zwei Blumenwespen und einige Ichneumoniden. Plagegeister aus der Ordnung Diptera gab es genug, namentlich in der Nähe der Brunnen; ausserdem verschiedene Spezies von Syrphus und Eristalis.

Einige Insektenarten, die in Menge vorhanden sind, bekunden allerdings einen grossen Reichthum in dem sonst insektenarmen Lande; er besteht aus Thierchen, die man in Beduinenlagern aufklaubt und nicht mehr los bekommen kann, ich weiss aus Erfahrung, dass diese massenhaft in den südlichen Ländern Europa's in jeder Locanda oder Osteria zu haben sind, ohne dass man die libysche Wüste zu besuchen hätte.

Albert Lachmann.

Zur Varietäten-Erziehung von Arctia Hebe L.

Von *Adolf Bergmann.*

Eine der schwierigsten Zuchten aus dem Ei ist die der schönen Hebe, ein günstiger Erfolg erklärte sich mir stets so wenig als die viel häufigern Misserfolge; zwanzigjährige Erfahrungen in jährlichen Zuchten immer mit unermüdlicher Sorgfalt bewacht, gaben mir noch keinen Anhaltspunkt, warum nach etwa 4 oder 5 Jahren endlich eine Zucht ein annähernd befriedigendes Resultat lieferte, welches die dazwischen liegenden Jahre versagten.

Nach allseitigen Berichten ist Hebe, einer unserer schönsten Spinner, überall seltener geworden, sein grosser, ursprünglich weit ausgedehnter Verbreitungsbezirk verengt sich von Dezennien zu Dezennien, an früher ergiebigen Fundstellen ist das Thier ganz oder fast verschwunden. Der sichtbare Grund dieser augenfälligen Reduktion entzieht sich jeder wahrscheinlichen Erklärung, die allenthalben fortschreitende Kultur kann hier nicht in Frage kommen, die Raupe nimmt wie wenige der übrigen Arctien mit allem vorlieb; die Fruchtbarkeit der ♀♀ ist eine grosse (zwischen 450—550 Eier), die ohnedies grosse Zahl ihrer Feinde wird sich kaum noch vermehrt haben. Schon vor 15 und 20 Jahren konstatirten Dr. Rössler, Keferstein und Dr. Lauer das Zurückweichen der Hebe aus frühern Wohnsitzen, ihr selteneres Vorkommen überhaupt, sie begnügten sich das zu bemerken, ohne einen positiven Grund

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dafür anzuführen, ich vermuthe, dass sie so wenig wie ich diese Erscheinung zu deuten vermochten.

Bei der Zimmerzucht geht die erste Häutung durchschnittlich ohne jeden Verlust vorüber, die zweite Häutung wird ebenfalls gut überstanden, die Sterbefälle erreichen höchstens 3—4%. Mit und nach der dritten Häutung tritt ein ganz anormales Verhältniss ein, Dyssenterie fordert zahlreiche Opfer, sie kann die ganze Zucht wegraffen, oder 30—50% ergreifen. Sofort beim Auftreten derselben müssen alle anscheinend gesunden Raupen sorgfältig ausgelesen und in geräumige Kästen, welche hinreichend Raum zur Bewegung gewähren, gebracht werden; die Thiere verlieren eine Menge wässeriger Ausscheidungen, besudeln damit die Futterpflanzen und verbreiten die Krankheit. Als Regel betrachte ich möglichst wenige Raupen auf einen ziemlich grossen Raum vertheilt, so dass sie wenig mit einander in Berührung kommen, alles bisher gereichte Futter verwende ich beim Auftreten der Dyssenterie nicht mehr, ich reiche dann nur Vaccinium myrtillus, welches allerdings kein Lieblingsfutter bildet, und nur in Ermanglung anderer Pflanzen angenommen wird. Damit füttere ich 3—6 Tage, je nachdem die Excremente wieder normale Form und Beschaffenheit verrathen, und kehre dann allmählig zu der früheren Fütterung zurück. Die Vaccinium-Fütterung bewährt sich nicht nur bei Hebe als eine vorzügliche Pflanze, deren Benützung den eingetretenen Durchfall hemmt, sondern auch bei vielen andern Arten, wie bei allen Arctien, den meisten Bombyx und Gastropacha-Spezies, als dauernde Ernährungspflanze kann sie bei keiner dieser Arten gelten, weil sie nur bei Mangel anderen Futters genossen wird. Beim Darreichen des letzteren ist vor allem darauf zu sehen, dass es trocken, womöglich auf Sandboden gewachsen ist, feuchten Stellen entnommenes Futter macht die Hebe-Raupen schnell erkranken.

Treitschke's berühmte Varietät mit nur einer einzigen weissen Binde im Wurzelfeld des Oberflügels soll aus einer ausschliesslichen Fütterung mit Alyssum gezogen worden sein, ich brachte damit nie eine Raupe zur Verwandlung, die schönen Varietäten, welche Thaler in den sechziger Jahren erzog, die an Grösse unerreicht dastanden und die Eigenthümlichkeit hatten, dass die weissen Zeichnungen der Oberflügel sich so weit ausdehnten, dass die schwarze Grundfarbe fast völlig verschwand, gingen hervor aus abwechselnder Fütterung mit Alsine und Galium; die Art und Weise der Abwechslung, worüber er förmlich Buch führte, hat er mit in das Grab genommen, vor seinen nächsten Freunden hat er das Geheimniss leider bewahrt. Sehr gerne nimmt Hebe Spinacea oleracea an, soll aber dann freilich allein damit gefüttert werden. Häufig erzielt man dabei Exemplare, deren Unterflügel bei den ♀♀ eine breite gelbe Einfassung der schwarzblauen Makeln und Binden zeigen, bei den ♂♂ können sich diese im Allgemeinen weniger, als im weiblichen Geschlecht verbreiteten Makeln über einen grossen Theil der Unterflügel ausdehnen, was dem Thier ein ganz verändertes Aussehen gibt. Als Futterpflanze ist Spinat überhaupt empfehlenswerth. Füttert man ausschliesslich Galium, womöglich steilen Strassenbords oder Felsabhängen entnommen, so gewinnen die Unterflügel statt des carmoisinrothen Colorits eine prächtige bläulichrothe Farbe, die Makeln und Binden werden statt schwarzblau lichter. In nicht zu lang andauernden Wintern halten sich die aus der dritten Häutungsperiode geretteten Räupchen vortrefflich, um so schlimmer aber wirken nasse und sich bis tief in den März hineinziehende winterliche Perioden; diese gefährden den ganzen Rest der noch übrig gebliebenen Zucht.

Die ersten Sonnenstrahlen des März, wenn nicht schon des Februar, müssen dazu benützt werden den Licht und Sonne liebenden Raupen den Genuss beider unentbehrlicher Annehmlichkeiten zu bereiten und sie tüchtig der Sonne auszusetzen; die Raupen wachsen jetzt schnell und ohne weitere Verluste, ehe sie zu spinnen anfangen steht aber noch eine langweilige und umständliche Prozedur bevor. Hebe hat wie so viele Raupen die unangenehme Gewohnheit, sich am liebsten nächst den Eingangsthüren des Raupenzwingers einzuspinnen, stört man sie während des Spinnens, was wegen der Fütterung anderer noch nicht so weit vorgeschrittener Raupen im gleichen Kasten unvermeidlich ist, so sind die Resultate verkrüppelte Puppen oder Schmetterlinge, denn keine Raupe ist während dieser Periode so heikel wie diese, und keine anderen Raupen sind so beflissen, sich gegenseitig während des Spinnens zu hindern. Man muss sie zu dieser Zeit isoliren, wenn man kräftige, gesunde Puppen und zeugungsfähige Schmetterlinge erhalten will. In der Mitte, längstens zu Ende April sind die Raupen verpuppt, und ergeben im Mai und Anfangs Juni die Schmetterlinge.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Societas entomologica

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Bergmann Arno

Artikel/Article: Zur Varietäten-Erziehung von Arctia Hebe L. 165-166